

Donnerstag, den 20. September 2018

„Ob sie noch etwas spürt?“

„Über viele Jahre geht das schon“, erzählt Claudia mir, als wir uns treffen. „Erst ging es ja noch zu Hause. Aber jetzt,“ sagt sie, „jetzt ist sie schon seit über zwei Jahren im Pflegeheim. Sie liegt nur noch im Bett.“ Claudias Mutter hat Demenz. „Mama spricht auch nicht mehr“, erzählt Claudia weiter. Und in ihren Augen sehe ich: Das ist vielleicht das Schwerste. Dass sie auf die Worte, die sie ihrer Mutter sagt, keine Antwort und keine Reaktion mehr bekommt.

Es ist der nächste Sonntagnachmittag, als wir gemeinsam das helle und freundliche Zimmer im Pflegeheim betreten. Wir treten an das Pflegebett. Klein sieht sie aus, die Mutter, wie sie so daliegt. Wir sagen, wer wir sind. Wir schweigen. Ich summe: „So nimm denn meine Hände“. Claudia nimmt die knochig gewordene Hand. „Mama, ich bin es, Claudia“.

Was kann helfen, einen solchen Moment zu ertragen? Ich weiß das nicht. Es ist ein Aushaltenmüssen, ein gemeinsames Da-Sein - und es ist und es bleibt ein große Hilflosigkeit.

So stehen wir gemeinsam am Bett. Verunsichert bis auf die Herzhaut.

Nach einer Zeit nehme ich beide, Claudia und ihre im Bett liegenden Mutter an der Hand. Und sage: „Gott, segne Du uns, da wo wir jetzt sind. Nimm Du uns an die Hand, lass uns spüren, wo immer wir sind, daß du uns kennst und trägst. Segne unser Bleiben und unser Gehen. Sei mit uns auf allen unseren Wegen. Lass uns nicht los, wenn wir uns verlieren. Bleib' Du bei uns mit Deinem Segen. Eine Weile bleiben wir noch im Zimmer, dann gehen wir. „Ich glaube,“ sagt Claudia, „meine Mutter war irgendwie ruhiger, als Du den Segen gesprochen hast. Ob Sie etwas davon gespürt hat?“ „Ja,“ sage ich, „das glaube ich.“

Ich glaube an Gott, der uns trägt, auch wenn wir uns selber verlieren. Ich glaube an Gott, der alle Worte kennt, die auf meiner Zunge liegen - auch wenn ich sie längst schon nicht mehr sagen kann. Ich glaube an Gott, der uns in seine Hand gezeichnet hat und uns nicht vergisst. Nie vergisst.